



Unverkäufliche Leseprobe

Tanya Huff
Blood Ties
Band 4: Blutpakt



432 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8193-9

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

1

„Mrs Simmons? Vicki Nelson hier, die Privatdetektivin aus Toronto.“ Vicki zögerte und wusste nicht recht, wie sie die Information weitergeben sollte. Zum Teufel ... „Wir haben Ihren Mann.“

„Er lebt?“

„Sehr sogar! Er arbeitet unter dem Namen Tom O'Connor als Versicherungsmakler.“

„Don hat immer für Versicherungen gearbeitet.“

„So konnten wir ihn auch finden. Ich habe Ihnen per Kurier ein Paket mit allem, was wir herausgefunden haben, zugeschickt; ein paar aktuelle Fotos sind auch dabei. Sie sollten die Sachen morgen haben, und sobald Sie mich angerufen haben, um zu bestätigen, dass es sich wirklich um Ihren Mann handelt, gehe ich mit meinen Informationen zur Polizei, die kann ihn dann aufgreifen.“

„Die Polizei hat schon einmal gedacht, sie hätten ihn – in Vancouver –, aber als sie ihn aufgreifen wollten, war er verschwunden.“

„Diesmal wird er da sein.“ Vicki lehnte sich zurück, schob die Hand unter den unteren Brillenrand und rieb sich die Augen. Acht Jahre Metropolitan Toronto Police und zwei Jahre als Privatdetektivin – sie hatte allerhand Arschlöcher zu Gesicht bekommen, und Simmons/O'Connor konnte es mit den Besten von ihnen aufnehmen! Wer versuchte, eine Frau und fünf Kinder loszuwerden, indem er den eigenen Tod vortäuschte, verdiente, was er nun bekommen würde! „Mein Partner wird mit Ihrem Mann reden. Ich denke, danach beschließt er zu bleiben, wo er ist.“

Die Bar war laut und verräuchert, die Tische zu klein, um nützlich, die Stühle zu modern, um bequem zu sein. Das Bier war teuer, die Gläser mit den harten Getränken enthielten zu viel Eis, und auf der präventösen Speisekarte konnte man neben einer kruden Mischung aus mindestens drei verschiedenen sogenannten Regionalküchen auch das Fett und die Kohlehydrate finden, die in allen Kneipen üblich sind. Wer hier bediente, war ohne Ausnahme jung, attraktiv und austauschbar; die Kundschaft, etwas weniger jung und nicht ganz so attraktiv – auch wenn sie ihr Bestes gab, dies zu verbergen –, war genauso nichtssagend. Die Bar war im Augenblick die angesagteste Location in der ganzen Stadt, und wer in Toronto etwas auf sich hielt, quetschte sich am Freitagabend durch ihre Türen.

Henry setzte einen Fuß über die Türschwelle, blieb stehen und musterte die Menge aus leicht zusammengekniffenen Augen. Der Geruch so vieler zusammengedrängter Leiber, der Lärm so vieler Herzen, die im Takt schlugen, die Musik, die aus einem halben Dutzend Lautsprechern plärrte, die überall an den Wänden hingen, so viele Leben auf so engem Raum – das alles weckte den Hunger und drohte, ihn freizusetzen. Henry hielt ihn im Zaum; weniger durch Willenskraft, sondern einfach, weil er verwöhnt war. In den vierhundertfünfzig Jahren seiner Existenz hatte er noch nie so viele Menschen getroffen, die sich alle so heftig und so vergeblich darum bemühten, ein wenig Spaß zu haben.

Unter normalen Umständen hätte Henry einen Bogen um diesen Ort gemacht. An diesem Abend aber war er auf der Jagd, und seine Beute hatte ausgerechnet in dieser Bar Stellung bezogen. Henry trat ein. Die Menge teilte sich, um ihn durchzulassen, und in seinem Kielwasser trieben wie kleine Strudel leise geflüsterte Vermutungen.

„Für wen hält der sich ...“

„... ich sage dir, das ist ...“

Henry Fitzroy, unehelicher Sohn Heinrichs VIII., einst Duke of Richmond and Somerset und Vorsitzender des Council of the North, musste mit einem leisen Seufzer feststellen, dass sich manche Dinge einfach nie änderten. Er nahm auf einem Barhocker Platz – der junge Mann, der vorher dort gesessen hatte, war hastig gewichen, als Henry sich näherte – und scheuchte die Barfrau mit einer Handbewegung fort.

Rechts von Henry wölbte eine attraktive junge Frau einladend eine ebenholzschwarze Augenbraue. Henrys Blick fiel auf den sanften Pulsschlag unter der elfenbeinweißen Haut ihres schlanken Halses, folgte unwillkürlich dem Lauf einer zarten Ader, bis diese unter den weichen Falten der Magentaseide verschwand, die Brust und Schultern der Frau sanft umspielten, und signalisierte, wortlos und mit Bedauern, seine mangelnde Bereitschaft, der Einladung zu folgen. Die Frau nahm sowohl den Blick als auch die Ablehnung zur Kenntnis und wandte sich auf der Suche nach zugänglicherer Beute ab. Henry verbarg ein Lächeln. Er war also nicht der einzige Jäger, der in dieser Nacht unterwegs war.

Zu seiner Linken versperrte ihm ein breiter Rücken in einem anthrazitgrauen Anzug fast die Sicht. Das Haar über der Anzugjacke war über eine Halbglätze gekämmt, der Anzug selbst gekonnt so geschneidert, dass er die Körperstellen kaschierte, die nach dem vierzigsten Geburtstag Speck angesetzt hatten. Henry streckte die Hand aus und klopfte auf eine in Wolle gehüllte Schulter.

Der Anzugträger wandte sich um, sah ein fremdes Gesicht und runzelte ärgerlich die Stirn. Dann versank er in den Tiefen zweier brauner Augen, die viel dunkler schienen, als braune Augen eigentlich sein durften, viel unergründlicher, als die Augen eines Sterblichen sein sollten.

„Wir müssen reden, O’Conner.“

Selbst ein stärkerer Mann hätte den Blick nicht abwenden können.

„Es ist besser, wenn Sie mitkommen.“ Ein Schweißfilm bildete sich auf der Stirn des anderen. „Hier ist zu viel Publikum für das, was ich mit Ihnen ...“ Zwei Eckzähne, eine Spur länger als normal, tauchten einen Augenblick zwischen geöffneten Lippen auf. „... bereden will.“

„Und?“

Henry stand am Fenster und hielt eine Handfläche gegen das Glas gepresst. Auch wenn es schien, als blicke er hinunter auf die Lichter der Stadt, beobachtete er in Wirklichkeit doch das Spiegelbild der Frau, die hinter ihm auf der Couch saß. „Was und?“

„Hör auf, die untote Nervensäge zu spielen. Konntest du O’Connor/Simmons bewegen zu bleiben, bis die Polizei kommt?“

Wie sehr er ihren Anblick liebte, wie gern er beobachtete, wie sich Gefühle auf ihrem Gesicht spiegelten, wie gern er ihren Bewegungen zusah, wie er es liebte, sie ruhen zu sehen! Wie sehr er sie liebte. Aber das war etwas, was Henry nicht sagen durfte, und so sagte er lediglich: „Ja.“

„Toll. Ich hoffe, ihm ging der Arsch auf Grundeis dabei!“

„Vicki!“ Henry wandte sich um, die Arme vor der Brust verschränkt, und runzelte die Stirn. „Ich bin nicht dein schwarzer Mann, den du aus dem Hut zaubern kannst, wenn du denkst, jemand hat es nötig, dass man in ihm Gottesfurcht ...“

Vicki schnaubte: „Du hast eine sehr hohe Meinung von dir!“

„... weckt!“, fuhr er unbeirrt fort.

„Habe ich dich je wie meinen schwarzen Mann behandelt?“ Vicki hob die Hand, um Henrys Antwort abzuwehren. „Sei ehrlich. Du verfügst über bestimmte Fertigkeiten, so wie ich, und

wenn ich es für nötig halte, deine Fertigkeiten einzusetzen, dann tue ich das. Außerdem ...“ Vicki schob ihre Brille zurecht. „... hast du gesagt, du willst stärker in meine Arbeit einbezogen werden. *Gipfel der purpurnen Leidenschaft* ist fertig, und du wolltest mir bei meinen Fällen helfen, ehe du dich nächsten Monat an ein neues Meisterwerk setzt.“

„*Fortwährende Liebesmüh.*“ Henry schämte sich nicht, Autor historischer Liebesromane zu sein; er hatte Talent für diese Arbeit, und sie wurde sehr gut bezahlt. Er bezweifelte aber, dass Vicki je einen historischen Liebesroman gelesen hatte. Flucht in die Produkte der Poesie war nicht ihr Stil; sie sehnte sich nicht einmal danach. „So etwas wie heute Nacht hatte ich nicht im Sinn, als ich sagte, ich hätte gern mehr mit deiner Arbeit zu tun.“

„Wir kennen uns jetzt über ein Jahr.“ Sie klang belustigt. „Du solltest mittlerweile wissen, dass ein Großteil der Ermittlungsarbeit aus tagelangen langweiligen, ermüdenden Nachforschungen besteht. Nervenaufreibende, aufregende, lebensbedrohliche Situationen kommen selten vor.“

Henry hob eine rotgoldene Braue.

Vicki wirkte plötzlich schuldbewusst. „Es ist nicht meine Schuld, wenn immerfort Leute versuchen, mich umzubringen – und dich dazu. Du weißt genau, dass das letztlich die Ausnahmen sind, die die Regel bestätigen.“ Sie richtete sich auf und schob einen in einem Turnschuh steckenden Fuß unter ihren Hintern. „Heute musste ich einen ekelhaften Schleimer davon überzeugen, dass es besser für ihn ist, sich nicht von der Stelle zu rühren, bis die Polizei kommt. Nach allem, was der Mann seiner Frau und seinen Kindern angetan hat, hatte er es verdient, dass ihm vor Angst sämtliche Glieder schlotterten! Heute brauchte ich dich. Niemand außer dir hätte das so überzeugend hibekommen.“

Henry musste sich eingestehen, dass außer ihm wirklich nie-

mandem diese Arbeit so leicht von der Hand gegangen wäre – auch wenn man mit ein paar handfesten Sterblichen und fünfzig Metern Tau vermutlich dasselbe Ergebnis hätte erzielen können.

„Du kannst ihn nicht leiden.“

„Nein.“ Sie verzog den Mund. „Wenn man sich vor Verantwortung drückt, ist das eine Sache – aber nur ein wirkliches Arschloch tut das so, dass ihn alle für tot halten. Sie haben um ihn getrauert! Sie haben um ihn geweint, und der Arsch hatte sich einfach abgesetzt und sich ein neues Leben aufgebaut, frei wie ein Vögelchen. Sie brachten jeden Sonntag Blumen an ein leeres Grab! Wenn er nicht zufällig bei dieser Fernsehübertragung im Hintergrund herumgelaufen wäre, würden sie ihn heute noch beweinen. Er schuldet ihnen etwas. Wenn du mich fragst, schuldet er ihnen eine ganze Menge!“

„Dann wird es dich freuen zu hören, dass ihm, wie du dich so vornehm ausgedrückt hast, heute Nacht der Arsch auf Grundeis gegangen ist.“

„Wunderbar.“ Vicki lockerte ihren Griff um das Kissen. „Hast du ... von ihm getrunken?“

„Würde es dir etwas ausmachen?“ Würde sie zugeben, dass es ihr etwas ausmachte? „Blut ist Blut, und seine Angst war groß genug, den Hunger aufflammen zu lassen.“

„Ich weiß, und ich weiß auch, dass du auch von anderen trinkst. Nur ...“ Sie fuhr sich mit einer Hand durchs Haar, das sich zu dunkelblonden kleinen Speerspitzen aufrichtete. „Nur ...“

„Ich habe nicht von ihm getrunken.“ Ein Lächeln huschte über Vickis Gesicht, und mehr konnte Henry nicht verlangen, also trat er zu ihr, um das Lächeln besser sehen zu können.

„Dann bist du hungrig.“

„Ja.“ Er nahm ihre Hand und fuhr mit dem Daumen über die Haut an der Innenseite ihres Handgelenks. Unter seinen Fingern flatterte ihr Puls.

Vicki versuchte aufzustehen, aber er schob sie zurück, senkte den Kopf und fuhr mit der Zunge über die blaue Linie einer Vene.

„Wenn wir nicht bald gehen, kann ich nicht ...“ Vickis Stimme wurde leiser, ihr Verstand wandte sich anderen Dingen zu. Es kostete sie übermächtige Anstrengung, sich zu räuspern und ihren Mund zu zwingen, seine Arbeit zu tun. „Wir werden ... auf der Couch landen.“

Henry hob den Mund lange genug von ihrem Handgelenk, um „Na und?“ zu murmeln, und das blieb lange Zeit das letzte halbwegs verständliche Wort, das einer der beiden von sich gab.